

Keine Forschung ohne private Bestände

Autor(en): **Podzorski, Mario**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **184 (2018)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-813198>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Keine Forschung ohne private Bestände

Wie Schweizer Offiziere den Ersten Weltkrieg erfahren haben, ist kaum erforscht. Briefe und Tagebücher in Privatbesitz enthalten wertvolle Hinweise zu ihrem Selbstbild und ihrer Sinnstiftung des Dienstes. Erhielte die Forschung darauf Zugriff, könnten bestehende Lücken geschlossen werden.

Mario Podzorski

«Alles habe ich gesehen, nur keine Kanonade», schreibt Hauptmann Josef Müller, Kommandant der Gebirgsinfanterie Kompanie II/76, im Sommer 1915 seiner Frau. Wie aus einer Theaterloge könne er die Kämpfe zwischen italienischen und österreichisch-ungarischen Truppen verfolgen. «Ich stand mit meinem Teller vor der Hütte, liess mirs schmecken und folgte dem Kampfe», berichtet er.¹ Im Ersten Weltkrieg tat Müller Dienst auf dem Umbrail in den Bündner Alpen. Teils nur



Zeugnisse von Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg sind eine wertvolle Quelle für die Forschung. Bild: Autor

wenige Meter von der Landesgrenze entfernt befanden sich Infanterie- und Artilleriestellungen beider Kriegsparteien. Die Schweizer Soldaten waren Zeugen ihrer Kämpfe. Noch Jahre später wird sich Müller daran erinnern: Äusserst interessant sei dieser Einblick gewesen, fand er 1938.²

Schweizer Forschung im Rückstand

Müllers Briefe offenbaren eine Faszination für kriegerische Handlungen – und sie ermöglichen, seine Perspektive auf die Grenzbesetzung, den Aktivdienst von 1914 bis 1918, nachzuvollziehen. Hier

klafft in der hiesigen Forschung zum Ersten Weltkrieg eine Lücke: Zwar wies sie wiederholt darauf hin, dass Armeeangehörige bald nach Kriegsausbruch des Dienstes müde wurden. Wirtschaftliche Not, Drill und ein monoton gestalteter Dienstbetrieb machten gerade Angehörigen der Mannschaft zu schaffen. Jedoch hat die Schweizer Forschung theoretische und methodische Anregungen aus dem Ausland nur teilweise aufgenommen. Versuchte zum Beispiel die deutsche Forschung bereits in den 1980er-Jahren, den «Krieg des kleinen Mannes» zu rekon-

struieren, und fragte sie in den 1990er-Jahren nach dem strukturellen Rahmen, der den «kleinen Mann» «seinen Krieg» wahrnehmen und deuten liess, kamen in der Schweiz erst in den letzten Jahren ähnliche Fragen vermehrt auf. Zudem blieb die Perspektive der Offiziere mit Ausnahme einiger Biographien meist aussen vor. Dabei hatten gerade sie als Herausgeber und Redaktor von Erin-

nerungsschriften grossen Einfluss darauf, wie die Öffentlichkeit die Grenzbesetzung deutete und sich an sie erinnerte. Ihre Erfahrungen der Grenzbesetzung und deren Wandel zu untersuchen, drängt sich auf. So kann etwa eine Antwort darauf gefunden werden, wie sich die Sinnstiftung des Dienstes oder die Wahrnehmung des Krieges gewandelt hat. Wie zum Beispiel erklärten sich die Offiziere, dass sie ab 1916 vermehrt im Landesinnern gegen die eigene Bevölkerung, statt an der Grenze zur Abwehr allfälliger Angriffe eingesetzt worden waren? Wie wandelte sich ihr Kriegsbild, als sie wie Müller Zeuge von Kämpfen wurden?

Die Militärakademie (MILAK) an der ETH Zürich sammelt private Dokumente von Schweizer Offizieren, die während des Ersten Weltkrieges Aktivdienst geleistet und darüber geschrieben haben. Die Dokumente sollen im Rahmen einer Studie ausgewertet werden. Gesucht werden

- Briefe und Postkarten
- Tagebücher, Manuskripte und Notizen
- Memoiren, Erinnerungsschriften und Fotoalben.

Besitzen Sie solche Objekte? Melden Sie sich und stellen Sie sie uns zu Forschungszwecken zur Verfügung. Die Objekte bleiben in Ihrem Besitz oder werden auf Wunsch nach erfolgter Auswertung einem professionellen Archiv zur Aufbewahrung angeboten. Weitere Informationen unter «Aktuelle Themen» auf www.milak.ch.

Nachlässe oft in Privatbesitz

Zur Beantwortung solcher Fragen sind Schreiben wie diejenigen von Hauptmann Müller unverzichtbar. Privatpersonen und Vereine haben sich darum verdient gemacht, die Tagebücher, Briefe und Postkarten, die Armeeangehörige zu Millionen verfasst haben, zu sammeln und aufzubewahren. Sie nun der Forschung zugänglich zu machen, würde dieser erlauben, die Forschungslücke wenigstens teilweise zu schliessen. ■

1 AVSU, 46: Müller an Müller-Bersinger, 09.09.1917.

2 Vgl. AVSU, 46: Müller, Weltkrieg 1914/18, 14.04.1938.



Fachof (Major)
Mario Podzorski
MA, Forschungsprojektmitarbeiter
MILAK an der ETH
8903 Birmensdorf ZH